

Kernenergie: Immer mehr Gegner

ZÜRICH. Die Haltung zur Atomenergie wandelt sich im Kanton Zürich. Laut der Wahlplattform «Smartvote» sind die Wähler und Wählerinnen seit Beginn der Katastrophe in Japan deutlich atomkritischer geworden. Auch einige Politiker ändern ihre Meinung.

ANNA WEPFER

«Befürworten Sie einen Ausstieg der Schweiz aus der Atomenergie?» Diese Frage muss beantworten, wer sich auf der Wahlhilfeseite «Smartvote» im Internet eine Empfehlung für die Kantonsratswahlen vom nächsten Sonntag ausstellen lässt. Knapp 37 600 Wählerinnen und Wähler aus dem ganzen Kanton haben den ausführlichen Smartvote-Fragebogen bisher ausgefüllt, um zu erfahren, welchen Politikern sie am nächsten stehen.

Rund 16 000 von ihnen taten dies vor dem 11. März, also vor dem gravierenden Erdbeben, das in Japan eine atomare Katastrophe ausgelöst hat. Die übrigen 21 600 haben die Frage zum Atomausstieg nach «Fukushima» beantwortet. Die Auswertung sämtlicher Antworten zeigt: Seit den Ereignissen in Japan ist die Haltung der Smartvote-Nutzer deutlich atomkritischer geworden.

«Ja» statt «eher Ja»

Zwar wies die Tendenz schon zuvor eher in Richtung Zustimmung zum Ausstieg aus der Atomenergie. Das Bild ist inzwischen aber viel klarer geworden. Auf einer Skala von 0 (Klares Nein zum Ausstieg) bis 100 (Klares Ja) lag die Zustimmung vor dem 11. März bei 61 Punkten. Aktuell ist sie auf 71 Punkte gestiegen. Das ist eine Verschiebung um 16 Prozent.

Interessant ist auch die sogenannte Medianantwort. Das ist die Antwort jenes Wählers, der die Anzahl aller Wähler in zwei gleich grosse Hälften teilt. Diese Antwort ist beispielsweise für die Mehrheitsverhältnisse an Abstimmungen die entscheidende. In der Frage zum Ausstieg aus der Atomenergie ist die Medianantwort in den letzten Tagen von «eher Ja» (vor dem

11. März) auf «Ja» (nach dem 11. März) gesprungen.

Konstanter als die Wählerschaft sind die Haltungen der Parteien. Diese ergeben sich aus dem Durchschnitt aller jeweils eingetragenen Kandidaten (siehe Grafik). Da die meisten ihren Fragebogen vor dem 11. März ausgefüllt haben, schlägt sich hier der «Fukushima-Effekt» noch kaum nieder. Änderungen der Antworten sind im Nachhinein nur in gut begründeten Fällen zulässig, wie Marco Reimann von Smartvote sagt. Der einzige solche Antrag kam von einer Kandidatin der Grünen, die in der Hitze des Wahl-

kampfs fälschlicherweise ein Nein zum Atomausstieg angekreuzt hat.

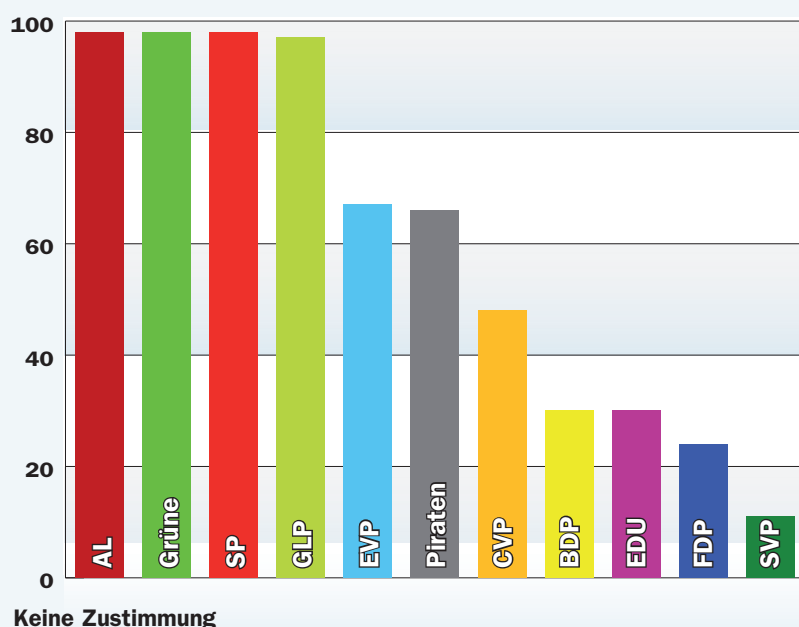
Für Smartvotewähler heisst das: Wer den Atomausstieg forcieren will, verteilt seine Stimme an Politiker der AL, der Grünen, der Grünliberalen und der SP. Sie alle erzielten eine fast vollständige Zustimmung zum Kernkraft-Aus. Schlechte Karten haben in diesem Punkt bürgerliche und Mitte-Parteien, allen voran die SVP. Ihre Kantonsratskandidaten stehen hinter der Atomenergie, die Zustimmung zum Ausstieg liegt bei 10 Punkten. Etwas atomkritischer ist die FDP (24 Punkte), die aber einen tieferen Wert erzielt als die BDP (30 Punkte).

ihn «wirtschaftslogische Überlegungen» ausschlaggebend gewesen: «Eine Atomkatastrophe richtet grossen wirtschaftlichen Schaden an. Man kann von Standortvernichtung sprechen.»

Auch die Zürcher SVP-Kandidatin Nadja Gassmann hat sich erst nach dem 11. März auf Smartvote registriert. Wegen der Ereignisse in Japan entschied sie sich für ein «eher Ja» zum Ausstieg aus der Atomenergie. Ohne die Katastrophe hätte sie das wohl nicht getan, sagt sie auf Anfrage. Ein Umsatteln auf andere Energiequellen findet sie aber nur sinnvoll, wenn die Versorgung sicher gewährleistet ist.

HALTUNG DER PARTEIEN ZUM ATOMAUSSTIEG

Hohe Zustimmung



Keine Zustimmung

QUELLE: WWW.SMARTVOTE.CH | GRAFIK: HES

Abweichler in allen Reihen

Vereinzelte Überraschungen gibt es dennoch. So finden sich sowohl in den Reihen der bürgerlichen wie auch in den linken Parteien Abweichler (siehe auch Kasten). So scheren etwa in der SVP sieben Kantonsratskandidaten (von 120 Umfrageteilnehmern) aus dem atomfreundlichen Tenor aus und sagen «eher Ja» zum Atomausstieg. Noch stärker weichen manche FDP-Kandidaten von der Parteilinie ab: Von 136 Personen haben acht «Ja» und 24 «eher Ja» angekreuzt. Nur zwei von ihnen haben ihre Antwort nach dem 11. März abgegeben.

Einer der beiden ist Christophe Dietrich. Der Zürcher hat mit den Ereignissen in Japan die Meinung zum Atomstrom geändert, wie er offen zugibt. «Man darf als Politiker auch lernfähig sein», sagt er. Er sei bis anhin stets für Atomenergie gewesen, nun befürworte er klar den Ausstieg. Als Angehöriger der FDP seien für

Grüne Neinsager

Nicht nur bei den bürgerlichen Parteien schwimmen einzelne Kandidaten gegen den Strom. So sagt bei GLP und AL je eine Person «Nein» zum Ausstieg aus der Atomenergie. «Eher Nein» sagt ein Mitglied der GLP, der Grünen und der SP. Erich Küng aus Kilchberg ist jener GLP-Kandidat, der beim Atomausstieg «eher Nein» angekreuzt hat. Seine für die Partei untypische Haltung habe mit der zeitlichen Perspektive zu tun, erklärt er. Langfristig sei er sehr dafür, auf Atomstrom zu verzichten. Vorläufig seien alternative Technologien aber zu wenig entwickelt. «Ein Ausstieg zum jetzigen Zeitpunkt kommt nicht in Frage, darum habe ich nicht Ja gesagt», so Küng. (awe)

Richter gegen Parlamentsentscheid

ZÜRICH. Die Mitglieder des Sozialversicherungsgerichts kämpfen weiter für ihre Lohnerhöhung. Sie fechten den Entscheid des Kantonsrates von Ende Februar vor dem Verwaltungsgericht an, wie Hans-Jakob Mosimann, Präsident des Sozialversicherungsgerichts, auf Anfrage sagte. Der Kantonsrat hatte die Lohnerhöhung mit 86:78 Stimmen abgelehnt. Den Ausschlag gaben fünf Grüne. «Wir finden den Entscheid des Parlaments sachlich falsch, deshalb lassen wir ihn jetzt gerichtlich überprüfen», präzisiert Mosimann. Die Sozialversicherungsrichter – acht Frauen, fünf Männer – hätten den Beschluss zum Weiterzug einstimmig gefällt. Sozialversicherungsrichter verdienen jährlich zwischen 212 000 und 242 000 Franken. Weil ihr Gericht wie das Verwaltungs- und Obergericht zu den höchsten im Kanton zähle, müssten sie auch so viel verdienen wie ihre Kollegen: zwischen 244 000 und 267 000 Franken, argumentieren die Sozialversicherungsrichter. (tsc)

Notfallübung: Nicht alles lief perfekt

ERLENBACH. Bei der Notfallübung der Zürichsee-Schiffahrtsgesellschaft ZSG vom Montagabend mussten die Rettungsmannschaften 30 vermeintliche Passagiere von einem brennenden Schiff retten. Das Fazit: Nicht alles lief perfekt. Wie die ZSG gestern mitteilte, müssten die Schnittstellen zwischen den verschiedenen Einsatzteams und dem Notfallstab «optimiert» werden. Alle Teilnehmer hätten die Übung aber als sehr lehr- und erfolgreich bewertet. Um möglichst realitätsnahe Bedingungen zu schaffen, liess die ZSG für die Übung Rauch von einem Schiff aufsteigen. Rund 30 Figuren, die Passagiere darstellten, mussten gerettet werden. (sda)

Südanflug-Gegnern geht die Puste aus

ZÜRICHSEE. Der Verein Flugschneise Süd – Nein verliert Mitglieder. Das Lärmtelefon wird nur noch selten genutzt. Und in einschlägigen Internetforen herrscht Funkstille.

DANIEL FRITZSCHE

Der Mann antwortet freundlich: «Sie sind mit dem Lärmtelefon verbunden, was kann ich für Sie tun?» Seit dem Jahr 2000 ist die Hotline für die lärmgeplagte Bevölkerung rund um den Flughafen Zürich in Betrieb. Als am 30. Oktober 2003 der Südanflug eingeführt wurde, verzeichnete die Anlaufstelle besonders viele, besonders gehässige Anrufe. «Die Leute lassen hier Dampf ab», sagt der Hotline-Mitarbeiter. Zuweilen komme er sich vor wie ein Blitzableiter. Über die Jahre haben die Rückmeldungen aber abgenommen. Heute seien es immer dieselben Leute, die sich meldeten. «Man kennt sich mittlerweile.»

Die Entwicklung ist symptomatisch: Der Kampf gegen die Südanflüge scheint nur noch von einer kleinen, eingefleischten Gruppe geführt zu werden. Die grosse Masse der lärmbelasteten Bevölkerung hat zunehmend resigniert. Die «Hinhaltetaktik» von Flughafen, Bund und Deutschland hat sich siebeneinhalb Jahre nach Einführung der umstrittenen Anflugroute anscheinend ausgezahlt. «Viele haben die Hoffnung aufgegeben, dass sich noch etwas ändert», sagt Hermann Zangger, Gemeindepräsident von Zumikon. «Eine grosse Opposition in der Bevölkerung spüre ich heute nicht mehr.» Einzig einzelne Bewohner des exponierten Chapquartiers würden noch ein «Hoffnungsflämmchen» am Glühen halten. Neuzuzüger würden jedoch oft gar keine Probleme mit dem Lärm bekunden.

«Und auch alteingesessene Zumiker haben gelernt, damit zu leben.»

Verzicht auf Spezialaktionen

Gegen die Resignation versucht der Verein Flugschneise Süd – Nein (VFSN) hartnäckig anzukämpfen. Schneiser-Präsident Thomas Morf rief in der Einladung zur Generalversammlung des Vereins am Montag zum Durchhalten auf: «Wer jetzt resigniert und aussteigt», warnt Morf, «schwächt den VFSN, schwächt unser politisches Gewicht.» Trotz dem eindringlichen Appell verzichten immer mehr Fluglärmgegner auf eine Mitgliedschaft in der einflussreichen Gruppierung. Während der VFSN vor fünf Jahren 5200 Mitglieder zählte, sind es heute nur noch 4160 – Tendenz fallend.

Auch sonst sind die Schneiser heute weniger aktiv als früher. Auf eine

Demonstration oder andere Spezialaktionen wurde letztes Jahr gänzlich verzichtet. Die Mahnwachen im Flughafen, die früher jede Woche durchgeführt wurden, finden nun nur noch einmal im Monat statt. Und das Publikationsorgan «VFSN-Info» erschien 2010 nur noch zwei- anstatt dreimal wie das Jahr zuvor.

Internetforen sind verwaist

Das mangelnde Interesse am Thema Fluglärm ist auch in den einschlägigen Internetforen zu spüren. Der «Noiseletter», eine unabhängige Publikation im Netz, erscheint seit 2007 nicht mehr. Die dazugehörige Seite ist offline. Der letzte Eintrag zum Thema auf der Homepage der Gemeinde Uetikon stammt vom 8. Dezember 2007. Damals ging es um das «traurige Jubiläum» zum 1500. Tag der Südanflü-

ge, dem «Todestag des Rechtsstaats», wie es der Verfasser des Beitrages ausdrückte. Seither herrscht in Uetikon Funkstille. Die Dossiers auf den Seiten von Stäfa und Zumikon sind nicht aktuell oder gar nicht mehr vorhanden.

«Wie eigenartig»

In Männedorf tröpfelt alle paar Monate ein Eintrag ins Onlineforum. Ein gewisser Mischa Kaufmann bringt die Gefühlslage so mancher Schneiser 2707 Tage nach dem ersten Südanflug wohl auf den Punkt: «Wie eigenartig. Über die Jahre habe ich mich langsam an den Fluglärm gewöhnt, frühmorgens, spätabends.» Es mache ihn traurig, dass dies ein normaler Zustand geworden sei. «Zumindest beruhigt mich, dass ich persönlich bei diesem Irrsinn nicht mehr mitmache. Selber fliege ich nicht mehr.»



Dieses Schneiser-Transparent oberhalb von Stäfa leuchtete auch schon in kräftigerem Gelb. Bild: Anna Kämpf